

Rezension zu:

Schmaus Thomas, Philosophie des Flow-Erlebens. Ein Zugang zum Denken Heinrich Rombachs, Diss., Stuttgart 2013 (= Münchener philosophische Studien NF Bd. 30), 336 Seiten, ISBN 978-3-17-021831-4

Angezeigter Publikation des Autors Thomas Schmaus geht es zentral und primär darum, das sozialwissenschaftlich-psychologische Konzept eines sehr bestimmten und spezifisch dynamischen *Erlebnis-Phänomens* (genannt „Flow-Erleben“) näher zu erhellen, indem über den eingangs aufgeblendeten *psychologischen* Forschungsansatz und eine vorlaufende Phänomenerhellung hinausgreifend ein *philosophischer* Sachaspekt bzw. ein höherstufiges Dimensionenprofil der Sache geöffnet und hinzugewonnen wird („Philosophie des Flow-Erlebens“), welches - zufolge unterstellter Gleichförmigkeit bzw. Sinn-Entsprechung - am „Denken Heinrich Rombachs“ abgelesen und in Auseinandersetzung mit diesem schärfer herausdifferenziert und zu höherer Selbstklarheit gebracht werden soll. Eben so und hierdurch, so der im Untertitel der Publikation benannte wiss. Anspruch des ganzen Vorhabens, soll zugleich „*Ein* [neuer, J.D.] *Zugang*...“ zum strukturphilosophischen Denken von H. Rombach geöffnet werden.

Die Arbeit verfolgt somit eine doppelt gerichtete Intention: einerseits das Flow-Erleben genannte, spezifisch ‚in sich bewegte‘ menschliche Erleben gemäß der Prozess-Logik des „es geht“ (‘reines Geschehen‘) phänomenologisch tiefer aufzuschließen und in sich selbst zu klären, andererseits eben damit eine - einfachhin als *die* ‚Grunderfahrung‘ des Rombachschen Strukturdenkens indizierte - Leitperspektive herauszulösen, mit welcher dessen gesamte Strukturphilosophie, ja sogar auch noch dessen späte philosophische Hermetik ‚tiefer fassbar‘ und nicht zuletzt auch kritisierbar werden soll.

Man darf dem Verfasser des vorgelegten Untersuchungsergebnisses vorab ganz sicher unumwunden attestieren, dass er sich sehr gründlich in das weitgespannte philosophische Oeuvre von H. Rombach eingelese hat und aus diesem beständig - mitunter exzessiv häufiger als notwendig oder sinnvoll erscheinend - höchst sorgfältig und auch kontextbezogen akkurat zitiert; gleichwohl erheben sich insgesamt erhebliche Bedenken zwingender Art bezüglich einer methodologisch zureichenden, ausweislich geklärten Herangehensweise an den genetischen Strukturgedanken, der vom Verfasser nicht eigentlich erfasst und d.i. ja als *ontologische Geneseologie* gefasst und vor Augen gebracht wird. Von daher kann weder ein vertiefter originärer phänomenologischer Befund bezüglich einer gelungenen dimensional Erhellung des ins Auge gefassten und ‚Flow-Erleben‘ genannten Grundphänomens noch eine im Sinne interpretatorischer Erfassung von tatsächlichem „*Strukturgeschehen*“ erarbeitete Öffnung eines authentischen ‚Zugangs‘ zum strukturphilosophischen Gedanken und dessen eigentlichem Bewegungs- und Selbsterfahrungsmodus konstatiert werden, welcher immerhin derjenige *schöpferischer Freiheit gerade in vollständiger Konkretion* ist. Der ehrenwerte Versuch, eine fundamentalgeschichtlich über Jahrhunderte gewachsene, originäre philosophische Wirklichkeits-Konzeption für weiterführende wiss. Fragestellungen Gewinn bringend aufzunehmen, scheitert letztlich an strukturellen *dimensionalen Verkürzungen* und mangelnder Schärfe geisteswissenschaftlicher *Tiefenanalytik*. Dies ist im Einzelnen in knappstem Aufriss andeutungsweise zu zeigen und sachhaltig zu machen.

1. *Psychologisches Forschungskonstrukt versus originäre Strukturphilosophie*

Der Verfasser setzt bei einem im angelsächsischen sozialwissenschaftlichen Forschungsraum entstandenen, spezifisch psychologisch konturierten Erlebnis-Konzept des „Flow“ (für Fluxus oder ‚Fließen‘, ‚in einer Fließbewegung befindlich‘) an, bei dem es sich um eine vornehmlich introspektive Selbstcharakterisierung eines erlebnismäßigen Vorgangs handelt, dem zugleich eine innere Dynamik der Selbststeigerung eignet, was identisch ist mit einem Sich-Wohlfühlen oder Getragen-sein des Erlebnissubjekts in diesem Selbsterleben. Zwischen diesem Befund und der strukturalen Grunderfahrung des Gelingens (oder Misslingens) klafft zunächst ein Hiatus von unüberbrückbarer Differenz, insofern das Strukturgeschehen des „es geht / es gelingt / es glückt“ jeweils die *dimensional höherstufige Neueröffnung eines welthaften Selbstseins* meint, in das man nicht nur nicht einfachhin hineinkommt, geschweige denn als bloßes (Erlebnis-)Subjekt sich darin vorzufinden vermöchte, in welches aber ein genetischer Seinsprozess (von Welt und Mensch) über einen jeweilig konkreten ‚springenden Punkt‘ in sich selbst durchbricht und ansetzt, worin die Trennung von Subjektivität und Objektivität vollständig zurücktritt, da die Erfahrung neu sich konstituierender Einheit die Differenz-Relation radikal überholt.

2. Innere Ekstasis des Erfahrens als reiner Selbsthervorgang (Dimensionensprung)

Die Strukturphilosophie lässt sich nicht auf eine bloße ‚Philosophie des Erlebens‘ reduzieren, sie begreift und vollzieht sich vielmehr als eine genuine Eigenbewegung des ‚Seins‘ der in Rede stehenden Phänomene selbst, ist somit dynamische Erscheinungslehre oder genetische und kritische Tiefenphänomenologie dessen, was ist und geschieht, also auch dessen, was als innere wie äußere (strukturelle) Symptomatik dieses fundamentalen Wirklichkeitsgeschehens zum Aufscheinen gelangt. Die Aufgangsbewegung dieses Erscheinens gehorcht jedoch nicht primär psychologischen Gesetzmäßigkeiten, sie konstituiert sich diesen je schon zuvor aus den strukturalen Bedingungen eines dimensionalen Durchbruchs auf höhere Sinn- und Selbstreflexionsniveaus dessen, was als Wirklichkeitsbewegung geschieht, ist somit ‚reines Geschehen‘ oder *ontologischer Selbsthervorgang* im Sinne eines *Dimensionensprunges*, mit welchem die Wirklichkeiten (von Mensch, Welt, Gott und Natur) allerdings zu welthaft neuen Grunderöffnungen von Wahrnehmen, Sehen, Sein und Erfahren durchbrechen bzw. umschlagen: Der *philosophische* und *strukturelle* Aspekt des ‚es geht‘ verweist somit – jenseits aller Subjektivitäts-Modelle der Humanwissenschaften der Gegenwart – auf den *originären Selbstaufgang* eines konkretiven Weltverhältnisses, dem freilich darin zugleich auch *toto coelo* neue Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten geboren werden, beispielsweise ein völlig neuartiges *Tiefenerleben*, ja zuvor kaum gekannte Formen von *Tiefenempfinden* und *Tiefenwahrnehmen* mit den dazugehörigen Formen eines authentischen *Handelns*, welche nun aber nicht mehr die eines vereinzelt Subjekts, sondern *luzide Vermögen einer höheren oder umgreifenden Subjektidentität*, nämlich solcher der von Rombach so genannten „*Idemität*“ (Selbigkeit von Welt und Mensch in je-konkreter konkretiver Konstellation) sind.

Wer den genetischen Strukturgedanken ernst nimmt und d.h. ihn so aufnimmt und mitdenkt (in dessen autonomen Bewegungsduktus einspringt), wie er als seinsradikales, *reines Selbstdenken* in den Tiefen der apokryphen europäischen Geistesgeschichte seit gut 500 Jahren zu sich selbst unterwegs ist, der kommt nicht nur zu einer neuartigen Perspektivik von höchst pluralen Seinsweisen und damit zusammenhängender Grunderfahrungen und ‚Erlebnisweisen‘, sondern erfasst damit auch die innere Phänomeno-Logik, d.i. die Strukturgesetzmäßigkeit ursprünglichen Bewegtseins oder die *reine Konstitutionalität* von ‚Erleben‘, welches nicht im flachen eindimensionalen Zugriff von außen her zu erfassen und gar mit alltäglichen Erlebnisweisen einfachhin zu ‚parallelisieren‘ ist, sondern je erst aus einer strukturalen Findung und Eigendynamik *von sich selbst her* transzendental aufzugehen und auch *evident* zu werden vermag: Nicht nur wird hier eine bestimmte Erfahrungsform, sondern auch das Erfahrene (in seiner Objektstruktur) wie der Erfahrende selber in seiner gesamten wahrnehmungshaften Subjektstruktur erst aus dem betreffenden Strukturprozess jeweils unvordenklich mitkonstituiert.

3. Hermetischer Aufflug als Abhebungs-Erfahrung (Geist, Idemität)

Analoges gilt für den sog. hermetischen Weltaufgang, welcher einer kreativen Entdeckung entspringt und den (welthaft) Erfahrenden derart in sich zieht und grundverwandelt, dass das, was Schmaus mit „Flow-Erleben“ anzielt, nicht im Ansatz zur Deckung gebracht werden kann mit dem, was Rombach in diesem Zusammenhang die Grunderfahrung des „Raptus“, des „Strömens“ oder auch des „Auffluges“ nennt. Gemeint ist hier eine *seinsradikale Abhebungs-Erfahrung aus einem welthaften Ursprung*, welche den davon Erfassten nicht nur mitreißt, sondern auch dimensionaliter hebt und *begeistert*. Abhebung – eine Strukturkategorie – besagt reine Grunderfahrung konkretesten Geistes, wie sie allein aus der *Idemität konkretorisches gewordener Welt- und Seinserfahrung* sich auftut. Darin erscheint freilich zugleich der gewissermaßen divinitorische Aspekt dieses neuen Erfahrens oder der Grundcharakter eines an ihm selber geradezu göttlich werdenden Erlebens: Die genetische Abhebungserfahrung geht ebenso sehr auf ‚absolutes Erfahren‘ wie auf ein freilich höchst endliches ‚Erfahren des Absoluten‘, ist also so etwas wie ein (*Selbst-)Erleben Gottes im Je-Diesem* hier, da das Sein Gottes und das Sein des Seienden (Unendliches und Endliches) nicht mehr geschieden sind. So wie die philosophische Hermetik auf eine originäre *strukturelle ‚Tiefentheologie‘* (Rombach) verweist, so das ontologisch gesteigerte Erfahrungsmodell des „es geht / es gelingt / es glückt“ auf eine (höherstufige) *Strukturpsychologie* und (hermetische) *Ganzheitspsychologie*, die freilich bislang noch nicht vorliegt und zu der sich Modelle und Ansätze allenfalls in der Tiefenphänomenologie Rombachs, beispielsweise in den vorgelegten Analysen zur Situations-Phänomenologie (Strukturanthropologie. ‚Der menschliche Mensch‘, ¹1987, ³2012), in seiner noch kaum beachteten Wahrnehmungs-Phänomenologie (Phänomenologie des gegenwärtigen

Bewusstseins, 1980) oder auch in der ansatzweise gegebenen Phänomenologie der hermetischen Erfahrung (Der kommende Gott. Hermetik - eine neue Weltsicht, 1991) finden lassen.

4. Holzwege der Kritik: Verfehlung der reinen Sinndimension der Strukturphänomenologie

Was die Einzelanalysen von Schmaus bezüglich des Flow-Erlebens als einer ‚Hochform‘ von Welt- und Selbsterleben betont vermissen lassen, ist exakt der vollständig anders geartete Dimensionen-Grundriss der tiefenphänomenologischen Strukturanalytik Rombachs. Der Autor referiert im Übrigen über ca. 160 Seiten seines Buches in breiter, *kompilierender Zusammenschau* wichtige Hauptaspekte des Gesamt-Oeuvres von H. Rombach, ohne dass hierbei stets ein konkret durchreichender Bezug zur verfolgten Fragestellung deutlich würde, auf welche er jeweils am Schlusse unter dem Vorzeichen von ‚Würdigung und Kritik‘ zurückfindet. Das dabei entstehende *Mosaik von aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten* (und den ‚Lesefluss‘ störenden, viel zu vielen weiterverweisenden Stellen- und Literaturbezügen) steht freilich dem inneren ‚Fluxus‘ des genetischen Strukturdenkens und seiner originären Binnenerfahrung vehement im Wege. Und so kommt es notwendig dazu, dass immer wieder - sich als ‚wiss. Kritik‘ ausgebende - *kuriose*, in Wahrheit aber von der vollständigen Nichterfassung des (cusanischen) ontologischen Identitätsgedankens zeugende *Schlussfolgerungen* gezogen werden wie beispielsweise der folgenden Art: "Rombachs strukturtheologische Überlegungen werden erst dort anstößig - im doppelten Sinn des Wortes -, wo sie über die negative Theologie hinausgehen und dabei nicht die Folgerung ziehen, dass das Absolute als jenseitig und ewig zu begreifen sei, sondern dass es konkret in der Flüchtigkeit des Augenblicks zu verorten sei... Seine Erscheinungsform aber ist mit dem schwierigen Gedanken der Nicht-Andersheit in der Idemität kaum anschaulich geworden." (S. 229)

Dass der Strukturgedanke freilich auf ein *Realmetaphysicum* hinausläuft, scheint Schmaus immerhin noch zu inkludieren, wenn er bemerkt: "Das Göttliche wird spürbar als das Ursprüngliche des Ursprungs und das Schöpferische des konkretiven Vorgangs, als das Lebendige des Lebens und das Ganzheitliche des Ganzen im idemischen Geschehen. Auch ‚als das Hebende, Beflügelnde, als das Beglückende der Findung‘ [Rombach] wird es dort ausgemacht. Das Göttliche ist bei Rombach mehr absolvens als absolutum." (S. 229f)

Und: "Bei all diesen Ausführungen zum religiösen Charakter des reinen Geschehens fällt auf, dass Heinrich Rombach sehr daran gelegen ist, den Gottesbegriff nicht auszuschließen, dass es ihm aber nicht gelingt, ihn stimmig in die Strukturphilosophie zu integrieren. Vom ‚Göttlichen‘ zu reden, fällt ihm wesentlich leichter." (S. 230f) - Seine diesbezüglichen Überlegungen schließt der Autor sodann mit einem *Résumé*, das sarkastischer nicht ausfallen könnte: "Wenn eine Erfahrung, dass ‚es geht‘, einen religiösen Charakter bekommt, dann handelt es sich dabei nicht um eine personale Gotteserfahrung, sondern um eine Erfahrung, dass ‚es gottet‘." (S. 231) - Wenn ein Autor, der immerhin wissenschaftlich ernst genommen werden will, *in solchem Stile Kritik übt* und einem von ihm interpretierten Denker von Rang einen an Heideggersche Sprachgewalt erinnernden leeren Tautologismus seinerseits *unterschiebt*, wird endgültig klar, "wes Geistes Kind" hier spricht - zudem will diese Art von Verspottung in keiner Weise dazu passen, wie sehr ansonsten die (vom Autor gerade *nicht* erreichte) ganz andere Anspruchshöhe der strukturanalytischen Forschungen Rombachs deutlich gesehen und auch zugegeben wird.

Die Schmaus'schen Analysen zum ‚Flow-Erleben‘ können zufolge ihrer grundsätzlichen dimensional Limitierung niemals bis zu dem Punkte der evidenten Einsicht darein gelangen, dass es eine innere und eigene *Göttlichkeit des (Selbst-)Erfahrens von Wirklichem* gibt, in welchem auch das menschliche Dasein und Selbsterleben weit über die ihm gewöhnlich bekannten Grenzen hinausgehoben, ja schlagartig hinausgerissen wird. Alles, was sich streng rationalistisch-objektivistischer Analytik nicht einfachhin fügt, muss dann freilich als ‚Höhenflug‘ oder utopistischer Ausgriff abgetan werden, der nicht jedermann und zu jeder Zeit möglich und denkbar erscheint. So etwa, wenn Schmaus sich zu arbiträren Feststellungen versteigt wie: „Rombach ... verliert damit aber im wahren Sinn des Wortes den Boden unter den Füßen. So spricht er vom ‚Nullpunkt des Anfangs‘, davon, dass sich die Struktur ‚aus dem Nichts erhebt‘ ... Das klingt doch alles sehr emphatisch und übertrieben." (S. 181)

Oder: "Rombach pflegt hier [in der ‚philosophischen Hermetik‘, J.D.] ein Denken, das sich seines Erachtens jenseits des Unterschiedes von Rationalität und Irrationalität bewege und daher von rationaler Kritik, zumal einer solchen, die diese Denkbewegung auf bestimmte Aussagen festlegen möchte, nicht tangiert werden könne. Im Hinblick auf die grundsätzlich andere Zugangsweise zur Wirklichkeit (Sehen statt Verstehen) versperrt er sich bewusst jeder Bitte um Verständlichkeit, denn Begründungen ziemten sich nicht für ein abgründiges Philosophieren." (*sic!* S. 303)

Schon diese wenigen angezogenen Stellen (die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen) zeigen unübersehbar, wie hier aus der größten Einseitigkeit *prinzipiell verkürzter Aufnahme und grundverzerrter Darstellung* Maßlosigkeiten der Einordnung und Bewertung erwachsen, die freilich in konsequentester Weise in einer rigorosen *Selbstentlarvung* im Schluss-Satze der gesamten Publikation gipfeln, die mehr als hinreichend für sich selber spricht: "Der *Durchbruch des Denkens* mag aber auch gerade darin bestehen, die *Brüchigkeit des Denkens* anzunehmen." (S. 308, Hervorh. von mir) - Eine überzeugendere Ausweisung der vollständigen Verfehlung der Sache wie des hier sich öffnenden Abgrundes an Selbstmissverstehen kann schwerlich gegeben werden. Exakt so, nämlich durch Verfehlung der genauen Dimensionalität der Sache der Phänomenologie, entstehen alle bekannten Formen des wissenschaftlichen Reduktionismus. Die strukturphilosophische Forschung Rombachs aber eignet sich zum wenigsten als gleichsam eine bloße Fundgrube zur phänomenologischen Amplifizierung von scheinbar gleichgelagerten, in Wahrheit aber um Welten differenteren Phänomenen.

5. Drei kritische Schluss-Thesen

a) Dass der Autor von „Philosophie des Flow-Erlebens“ eine phänomenologische Vertiefung eines bislang ausschließlich psychologisch gesehenen Erlebnis-Phänomens anzielt und dazu die Strukturphilosophie als Anregung sucht und kritisch in Blick nimmt und dabei auch einiges Erhellendes zutage fördert, ist absolut legitim und wird begrüßt. Es kann jedoch nicht angehen, hierbei das genetische Strukturdenken gewissermaßen nur von einer einzigen Facette (und diese als leitende ‚Zentralerfahrung‘ fokussierend) her aufschließen zu wollen, ohne sich dem Strukturgedanken als solchem und in Gänze überhaupt zu stellen: *verfehlte Sachnähe oder Nicht-Annäherung*.

b) Wer nicht in die *Autogenese* des Strukturgeschehens (als in die Sinn dimension von Selbstgesetzlichkeit und Eigenmaßstäblichkeit aller Seinsweisen) einzutreten bereit oder fähig ist, der kann auch Erfahrungen von Abhebung, Aufflug oder des „es geht“ per se nicht von innen, d.i. originär, sondern grundsätzlich nur von außen nehmen und muss sie somit auch schon notwendig verkürzen, abflachen und nivellieren, genauer gesprochen *herunterinterpretieren* und kleinreden, d.h. hier aber ihnen ihre ureigenste Potenzialität und seinssteigernde Schwungkraft nehmen. Eine nicht-phänomenologische Interpretation des radikalphänomenologischen Strukturgedankens gibt es nicht, so wenig wie ein bloßes Herauslösen von Einzelteilen (ein Selbstwiderspruch zum strukturalen Identitätsgedanken) zu beliebigem Zwecke sinnvoll möglich ist: *konsequenter Dimensionsverlust oder Nicht-Aufgang des 'es geht'*.

c) Was nur so aufgehen und erfahren werden kann, dass es in sein eigenstes ‚von-selbst‘ eingeht und daraus ursprünglich neu entsteht, ist genuine *Welterfahrung* und nicht etwa ein psychologischer Einzelbefund oder Teilaspekt eines besonderen menschlichen Präsenz-Erlebens. Gemessen am strukturalen Hervorgang als der grundlegendsten (Selbst-)Erfahrungsform von Seiendem überhaupt erscheint das von Schmaus thematisierte „Flow“ allenfalls als *Epiphänomen*, dem die ontologisch radikale Phänomenalität und Dimensionalität autogenetischen Entstehens abgeht, da er den hebenden ‚Erlebnisfluss‘ des "es geht" stets *von außen* in Blick nimmt und somit auch lediglich mittels exzessiver Zitation aus Rombachs Schrifttum zu unterlegen sucht. Nicht also: Ich bin und erlebe dann auch noch etwas gesteigert so oder so, sondern: Ich *bin* diese Aufgangsbewegung - das Urphänomen ‚bin‘ (vgl. dazu Treziak H., Differenz und ‚bin‘. Schritte zu einem phänomenologischen Urtyp, 1990) ist ontologisch gesehen das ‚Herz‘ aller strukturphilosophischen Tiefenerfahrung. Oder noch einmal anders: ‚Flow‘ kann man nicht *haben* (‚machen‘), reiner Selbsthervorgang oder Aufflug kann nur je und jäh ursprünglich (‘ab ovo’) selbstermächtigt *sein* und *geschehen* (von selbst hervorgehen). Was darin aber in Wahrheit geschieht und den davon Betroffenen als hermetische Erfahrung *überkommt*, das erschließt sich keinem erlebnispsychologisch wie immer geschulten Blick, da es eine (tiefenphänomenologische, besser *phänopraktische*) *Weise des Sich-selbst-Findens und Neu-Erfindens* (punktuelle Selbstschöpfung oder Gestalterneuerung des Ganzen) *im jeweilig konkreten Phänomen* ist. Das Konzept ‚Flow‘ reicht da nicht hin und kommt auch immer schon zu spät. Das feinsinnige Sehen und Erleben des Strukturphänomenologen (die Erfahrungsgrundform strengsten strukturanalytischen Forschens und Arbeitens) aber schaut einstweilen wie ein *kosmisch entfernter, funkelnder Stern* in die dämmrigen Flure der von wissenschaftlichem Erfahrungshunger Getriebenen *herein*.